

# Lost Places vs. Smart Cities

## Über das Potenzial zur Dystopie des Smart-City-Index`

Jan Büchsenschuß

Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften, Campus Wolfenbüttel



Die Smart City Charta, 2017 vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Auftrage des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) herausgegeben, soll als „normative Leitlinie für eine nachhaltige Transformation von Kommunen“<sup>1</sup> verstanden werden. Es geht um die Forcierung nachhaltiger und integrierter Stadtentwicklung durch digitale Transformationen kommunaler wie gesellschaftlicher Alltagsprozesse. Angesichts der umfassenden Digitalisierung in den technischen, gewerblichen, kommerziellen wie kulturellen Bereichen unserer globalen Zivilisation eine notwendige und gebotene Maßnahme für eine strukturierte Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert. Inhaltlich werden in den Leitlinien für Smart Cities die Standard-Themenfelder integrierter Stadtentwicklung zitiert und Referenzen zu einer möglichen digitalen Transformation dieser Themenfelder aufgezeigt.<sup>2</sup>

Die im weiteren Verlauf der Charta ausgeführten Detailerklärungen sind, auch im Jahr 2017, mal anachronistisch, mal unrealistisch visionär und mal auf den Punkt. Hier ließe sich im Einzelnen über den Sinn streiten. Tatsächlich problematisch ist das zum Ausdruck gebrachte Verständnis, mit den Leitlinien Fehlentwicklungen vermeiden zu wollen<sup>3</sup> und gleichzeitig den Smart City Index durch den Bitkom e.V. aufstellen und auswerten zu lassen. Die Konfiguration der Themenbereiche und die Indexbildung im Einzelnen ist klar und eindeutig aus der Smart City Charta abgeleitet. Untersucht werden seit 2019 jährlich alle deutschen Städte mit mehr als

---

<sup>1</sup>BMUB: *Smart City Charta*, Rautenberg Verlag, Troisdorf 2017, S. 8.

<sup>2</sup>Ebenda, S. 9.

<sup>3</sup>Ebenda, S. 8.

ein hundredtausend Einwohnern. Es entsteht eine Art Rangliste, die von Bitkom kommentiert wird. Über allem steht die Frage, wer die smarteste Großstadt des Jahres ist.

Doch genau diese Frage lässt sich gerade nicht durch einen Index, und damit indirekt auch nicht durch die Charta, beantworten. Das Problem liegt in der index-bedingten unzulässigen Vermengung von Methoden und Inhalten auf Basis einer extrem abstrahierten Stadtkonfiguration. Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern haben nichts miteinander gemeinsam außer der Untergrenze der Einwohnerzahl. Die städtebauliche, ökonomische, gesellschaftliche wie Siedlungsentwicklungsgeschichte ist in jeder Stadt hochgradig individuell. Diese extreme urbane Diversität wird durch einen Index völlig negiert:

- Das Schaffen von Coworking-Spaces und digitalen Gründerzentren (Indikatoren Gesellschaft) macht nur in Städten mit Forschungsschwerpunkten und engen Verknüpfungen zwischen Hochschulen und Wirtschaft Sinn. In Städten mit hohen Leerständen oder anderen Schwerpunkten (Tourismus) sind diese Indikatoren irrelevant oder sogar kontraproduktiv.
- Eine möglichst hohe Anzahl von E-Fahrzeugen und Ladestationen (Indikatoren Energie und Umwelt) konterkarieren die wesentlich nachhaltigeren Stadtentwicklungsstrategien autofreier Stadtquartiere.
- Adaptive Beleuchtung und ein smartes Verkehrsmanagement (Indikatoren Energie und Umwelt und Mobilität) sind technische Antworten auf nicht-technische Problemlagen. Erst wenn sich aufgrund individueller urbaner Konfigurationen wesentlich nachhaltigere Lösungen als nicht umsetzbar herausgestellt haben, macht es für eine Kommune Sinn, auf diese technischen Lösungen zurückzukommen.

Analysiert man die einzelnen Indikatoren des Smart City Index, ergibt sich eine eindeutige Tendenz zur Sinnhaftigkeit bei methodischen Indikatoren und zu Fehlentwicklungen bei inhaltlichen Indikatoren. Urbane Inhalte sind weder übertragbar noch verallgemeinerbar. Das ist ein grundsätzliches Problem aller Stadtentwicklungsleitlinien, welches sich nun im Bereich Smart City noch einmal in neuer Dimension offenbart. Dabei kann diese starke Ambivalenz der Effektivität grundsätzlich vermieden werden, wenn überwiegend methodische und qualitative statt quantitative Parameter abgefragt würden. Dabei muss klar sein, dass sich integrierte Stadtentwicklung (auch digital transformierte) niemals objektiv messen lässt. ‚Abgehängten‘ Städten ist mit einem geringen Index-Wert nicht geholfen. Im Gegenteil, es provoziert nur unreflektierten Aktionismus.

Mein Beitrag versteht sich als kritische Reflexion über die bestehende SmartCity-Rahmensetzung. Dabei geht es nicht um die Propagierung technophober Gesellschaftsformen, sondern es geht um die grundlegende Frage nach dem Sinn und dem Bewertungsmaßstab individuell zu formulierender Stadtentwicklungsstrategien. Hierbei können die digitale Technologien eine bedeutende Rolle spielen, wenn sie sinnvoll, nachhaltig und wohl überlegt zum Einsatz kommen. Erfolgt die digitale Transformation jedoch allein zur Komfortabilisierung unseres Alltags – und viele Indikatoren des Smart City Indexes suggerieren das – gehen wir sehenden Auges dystopischen Zeiten entgegen.



## Literatur:

BMUB: Smart City Charta, Rautenberg Verlag, Troisdorf 2017